

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wighblatt „Seifenblasen“

Ercheint

Dienstage, Donnerstage und Samstage. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 88.

Samstag, den 25. Juli 1914.

18. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

2 Blätter (6 Seiten)

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illustr.
Wighblatt „Seifenblasen“.

Krieg in Sicht.

Der österreichisch-ungarische Gesandte überreichte vor-
gestern abend 8 Uhr der serbischen Regierung eine Ver-
balnote mit den Forderungen der österreichisch-ungarischen
Regierung. In der Note wird die Antwort heute
Samstag, den 25. Juli, 6 Uhr abends verlangt.
Österreich-Ungarn verlangt in dieser Note in schärfster
Form Genugtuung für die hochverräterischen Umtriebe der
Serben in der Monarchie und den Fürstenmord von
Sarajewo. Es weist nach, daß die Fäden zu diesen Ver-
brechen bis in die höchsten Kreise Serbiens sich erstrecken.
Österreich hat die Pflicht sich selbst zu schützen und es
kann der Sympathie jedes deutschen Mannes gewiß sein,
wenn es sich der Aufgabe unterzieht, das löblichmordende
Slavenvolk nach all den begangenen Schrecklichkeiten in
die Kniee zu zwingen.

Bekanntmachung.

Bei einem Transport Gänse des Geflügelhändlers
Joseph Jakob Kohl, Widererstraße 62 ist die Geflügel-
cholera ausgebrochen und amtlich festgestellt worden.
Flörsheim, den 24. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Rottlauffende tritt in hiesiger Gemeinde wieder
auf. Um die Viehbesitzer vor Schaden zu bewahren
mache ich darauf aufmerksam, die Schweinebestände impfen
zu lassen, da die Kosten ganz geringe, der Erfolg aber
ein sicherer ist. Bestimmung für den Tierarzt Herrn Dr.
Schaaf werden in der Apotheke entgegen genommen.
Flörsheim, den 22. Juli 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Zur Hebung und Förderung des Obst- u. Gemüsebaues, beson-
ders zur weiteren Verbreitung und eingehenden Kenntnis neu-
zeitlicher rationeller Verwertung von Obst und Gemüse aller Art
insbesondere Vorbereitung von Mus, Marmelade, Latwerge, Gelee,
Obstjäften und Beerenweinen soll in Bad Weilbach in der Zeit vom
10.—12. September ein Unterrichtskursus für Frauen und Mäd-
chen stattfinden, falls sich hierzu wenigstens 12 Teilnehmerinnen
melden. Die Teilnahme an diesem Kursus ist unentgeltlich. Ver-
wertungsmaterial, wie Früchte, Gemüse etc. haben die Teilneh-
merinnen mitzubringen. Die Unterweisungen beginnen am 1.
Kursustage, abends 8 Uhr. Die übrige Zeiteinteilung wird der
Kursusleiter nach erfolgter Rücksprache mit den Teilnehmerinnen
bestimmen und so legen, daß diese ihren häuslichen Arbeiten nach-
kommen können. Zum Notieren von Rezepten pp. haben die
Teilnehmerinnen Papier und Bleistift mitzubringen. Alle diejenigen,
die an dem Kursus teilnehmen wollen, müssen sich bis zum 15.
d. M. auf dem hiesigen Bürgermeisteramt melden.
Flörsheim, den 11. Juli 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Licht-Luft-Dred-Bladder- und Mosbad Gänstippelstein, de 25. Julle 1914.

Gure beifamme!

Des is der emol e Hüg. Nimmi zum aushalle.
Mei Katherine leiht schon 4 Dag dehom un hot die
Flemm. Do sein eich doch noch annern Kerl. Es darf
bei mer su haas sei, daß das velle Gold vum Flörschmer
Wehrbetrag in de Sunn verschmelzt, mei zwei Schoppe
Brannwei laafe doch su gladd wie Ele die Gorgel
enunner un vun mer un meiner Katherine krieh die
Preiße doch nix. Was neie Bosse! Wehrbeitrag! Ich
mene mer hun do owowe om Kanal Wehr genung. Soll
mer aach noch zu de velle Steuer die mer nit bezahlt
noch mit Abgabe berabbe, wu mer des ganz Johr
Zoderiewe zu froge hot. Eich hunn zu duh daß eich
mei meine Alt uff dem Danzoddem erimtumme, will
do aach noch die groß Germania mit ehre Blattfisch
fiere Reibe, Knebb un fufzeß Weder biewerne Unner-
red mer hippe. Raa hun eich iwer se gesacht, Such
der emol en annern mei Mahd. Gie emol ins Mil-
jonevertel, in de Dwerflegge. Do sein Leid dabei, die
lenne das besser als unferaaans. Die hun feine Danz-
schideldher un planze Dreimarkstider wanns faner sieht.
Zwowerigens werd er eich wunnern ihr Leid, daß

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 25. Juli 1914.

h Vom 1. Oktober d. J. ab ist Flörsheim in
eine höhere Klasse des Wohnungsgeldzuschußtarifs ver-
setzt worden. Es zählt jetzt zur Klasse D und erhalten
Beamte von diesem Termin ab 450 M. Wohnungszu-
schuß (bisher 330 M.) und Unterbeamte 220 M. Woh-
nungszuschuß (bisher 150 M.) pro Jahr.

* Wiesbaden, 23. Juli Ein schweres Automobil-
unglück trug sich gestern abend unterhalb der Platte
zu. Ein mit einem Chauffeur, ferner dem 54 Jahre
alten Privatier Landschier und dem 37 Jahre alten
Kaufmann Gordon besetztes Auto geriet an einer ge-
fährlichen S-Kurve durch zu schnelles Fahren in den
Straßengraben und wurde dabei vollständig zertrümmert.
Die beiden hier zur Kur weilenden Herren erlitten
schwere Verletzungen; ebenso der Chauffeur. Landschier
zog sich einen Schädelbruch zu, Gordon innere Verletzungen;
beide liegen hoffnungslos im Städtischen Krankenhaus.

* Oppenheim, 22. Juli. Den Fuß vollständig durch
geschnitten hat sich das siebenjährige Töchterchen des Win-
zers Bingenheimer. Es trat so unglücklich in Glascher-
ben, daß es sehr schwere Verletzungen erlitt.

* Worms, 23. Juli. Das dritte Opfer des Hofhei-
mer Mordanschlags vom 13. Juni, die 22 Jahre alte
Auguste Bad, ist gestern abend an ihren Verletzungen
im hiesigen Krankenhaus gestorben.

* Worms, 23. Juli. Die „Wormser Zeitung“ schreibt
Eine allgemeine Enttäuschung bemächtigt sich gestern der
hiesigen Einwohnerschaft wegen der Verunreinigung des
Rheines durch Fabrikabfälle, bestehend in Öl, Fett und
Teer, die angeblich aus dem neuen Betrieb in Oppau
stammen und den Rhein in seiner ganzen Breite mit einer
ekeleerregenden breiartigen Schicht überziehen. Die im
Rhein Badenden waren am ganzen Körper mit Teer
bedeckt und konnten trotz Abwaschungen den Schmutz
nicht entfernen. In der Fürstlichen Badeanstalt wurde
Petroleum zur Reinigung verabfolgt. Die Entrüstung
der Eltern, deren Kinder in einem befallenen Zustan-
de zu Hause anlangten, ist begreiflich. Die Direk-
tion des Großh. Wasserbauamtes, die durch eine Strom-
auffahrt sich von dem Zustande überzeugte, hat sofort
den Beschwerdeweg bei der zuständigen Behörde einge-
schlagen. Die beiden hiesigen Ruderportvereine mußten
die sehr bedauerliche Wahrnehmung machen, daß ihre
kostspieligen Fahrzeuge mit Teerrückständen behaftet
waren, die sich kaum beseitigen ließen. Auch der Rhein-
fischerei wird ein unermeßlicher Schaden zugefügt.

Brandsteuer.

Die Bezahlung der Brandsteuer wird vom 5. August
bis 20. August 1914 entgegengenommen, Kassenstunden
vormittags von 9—12 nachmittags von 1—6 Uhr.
Samstag und Sonntags bleibt die Kasse geschlossen.

Sebestelle der Nassauischen Landesbank

Anton Fleisch, Eisenbahnstr. 41 Flörsheim.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 8 1/2 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hoch-
amt, nachmittags Muttergottesandacht.
Montag 8 1/2 Uhr 2. Amt für Marg. Geis.
Dienstag 8 1/2 Uhr 2. Amt für Auguste Schichtel.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Juli.

Beginn des Gottesdienstes vormittags um 8 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Stiefelgesellschaft. Heute Abend 9 Uhr Zusammenkunft in der
Karthaus, Volles Erscheinen erwünscht.

Gesangsverein Sängerbund. Montag, den 27. Juli, abends 9 Uhr
Singstunde im Hirsch. Alles erscheinen.
Kath. Gesangsverein. Heute Abend Versammlung im Schützenhof.
Germania. Morgen Abend gemütliche Zusammenkunft im Schützenhof.
Krieger- und Militärverein. Der Verein beteiligt sich morgen
an der Einweihung des Kriegerdenkmals in Eddersheim.
Abfahrt 1.19 Uhr. Zusammenkunft im Taunus. Abzeichen
anlegen.

Turnverein von 1861. Samstag den 25. ds. Mts.
abends 9 Uhr im Gasthaus zum Hirsch außeror-
dentliche General-Versammlung. Die Mitglieder
werden angesichts des bevorstehenden Gauturn-
festes dringend ersucht der Sitzung doch recht zahl-
reich beizuwohnen. Eine weitere Versammlung
findet vor dem Gauturnfest nicht mehr statt.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr

Turnstunde der Turner im Kaiseraal.

Gesangsverein Viederkranz. Jeden Dienstag abend 9 Uhr im Tau-
nus Gesangstunde. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich.

Turngesellschaft. Montags u. Freitags Turnstunde in der Karthaus
im Garten. Dienstags u. Donnerstags in der neuen Schule
Vollständig. Jeden Dienstag und Samstag Abend um 8 1/2
Uhr Trommelstunde am Bachweg. Pünktliches Erscheinen ist
notwendig.

Kath. Jünglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und
Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeifen in
der alten Schule. Alle Spielleute antreten.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Samstag Abend 9 Uhr

Singstunde im Vereinslokal.

Flörsheimer Ruderverein E. V. 1908. Jeden Donnerstag Abend

8 1/2 Uhr Vereinsabend bei Adam Becker.

Ferner an Sonntagen vorm. von 10 Uhr ab Frühshoppen.

Ortsgruppe Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-

Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden

Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.

Radsportverein Concordia. Die Fahrstunden finden jetzt regel-

mäßig Donnerstag Abends 8 Uhr am Weibacherweg statt.

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch und Freitag Turnen auf dem

Schulhof.

Turnverein. Die Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge

finden Dienstags und Donnerstag 8 Uhr Abends ab auf

dem Turnplatz statt. Schülerturnen jeweils Mittwochs und

Freitags nachm. von 1/8 Uhr ab, ebenfalls auf dem Turn-

platz. Die Schwimm-Kiege übt Mittwochs und Samstags-

Abends von 8 Uhr ab.

Bekanntmachung.

Verschiedentlich wird im hiesigen Volksbad, außer
den festgesetzten Badestunden, die Verabreichung von
Bädern verlangt. Der Badediener hat Anweisung er-
halten das Publikum nur während der bestimmten Bade-
zeiten zum Volksbad zuzulassen.

Flörsheim, den 13. Juli 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

eich su lang nix von mer hern hun losse. Des kimmt
doher:

eich warn in Wiesbare un hun die Kur gebraucht.
Weil schon verzigtWoche lang mei Gestell nix nimmi daucht.
Eich warn su ferdig un su schlecht,
Mei Gltiere sie sein mer heid noch wie gekreucht.
Do hot mich su en Brosesser in de Kur,
der hot mich gehaalt, mei lauder Radur.
In Sode hot die Sach nie gebadd,
So ging eich nach Schwarzene, do hatts nix geschadd.
Erst in Wiesbare sein eich bei de richtige Doktor tumme
Dar hot mei Krankheit gleich gesunne
Dar hot mein Dred ewed gefehrt
Un hot mich gonz gesund foreert.
Wie eich hibsch drucken war un abgewischt
Hot er mer e Oder gelosse, hinne am Gesicht
Un am End zu guder legt
Hun se mer sechs Blutjisel agelegt.
Jeh is gewis kon bise Drobbe Blut mehr ammer,
Sacht eich, un sein enuff gehidest in mei Kammer,
Dort hun eich noch e bisi Medezin von em annern agedrosse,
Als gud ser unferaaans hun eichs enunnergejoffe.
Wies drunne war, do hoch gepeht und zumort,
Als het mer aner mei em Messer in de Leib gebohrt.

Dorch Scharre werd mer klug, des nachstemol loß eichs bleiwe
Es war zum schlucke nix es war zum enzureiwe.

Mein Bauch war uffgedriwe wie noch nie,
Dum loß jeder was en nix ogieht flich.
Dum loß eich rote, bleibt von de Medezin,
Un werich selbst e Widdel wies bekannt „Pipserin“
Hall die Geil, hall die Geil!

Beinoh hätt eich die Hauptsach vergesse. Von heid
ab soll mer toner mie tumme un Schorisch sage. Es
heht Herr Schorisch, Herr Gänstibbelschorisch.

De hohe Rat vum Gänstibbel hot in de vorigWoche
beschlosse mich weje meiner Verdienste zum Ehrenberjer
vum Gänstibbel zu ernenne. Die annerWoche gibis
e groß Fest met enn Faggelzug. Hoffentlich seit er all
beim Feig. Es kimmt mer uff e Faß Bier nit a. Do
drei leht sich de Herr Schorisch nit lumppe. Beim Seppel
is es schon bestellt. Also uff Widdersich de Mondag
owend in de Karbaus.

Domit griht eich, eier alder Kumber,

de Herr Gänstibbelschorisch.

N.B. Wer mer emol en Zilinder liehne kann soll en in mei
Haus bringe. Ferner werd des Gemogtesfah heilich eingelade de
Mondag owend zu erscheine. Es kann su vill drinke wies will.
Bei dem dari mer aach emol e gud Wert duh, sunst sterbis noch
ser Doricht, un mer hundte Begräbnisstoffe. Es is su wie su schon
ganz eigschrumbt.

Balkanpolitik.

Wir haben keinen erdenklichen Grund, dem albanischen Unternehmen des Fürsten zu Wied Misserfolge zu wünschen. Aber Deutschland kann auch keinen erdenklichen Grund haben, sich über die vollständige Ausschüttung zu täuschen. Mag auch anzunehmen sein, daß die jetzt miteinander kämpfenden Stämme vor einer überlegenen Macht ohne einen Schutz abzugeben, in ihre Berge zurückkehren würden, so würde mit dem Abzug der fremden Truppen die Zwietracht sofort wieder hell auflodern und die alte Misere wäre wieder da.

Die Einmischung von Italien und Oesterreich würde also nur einen geringen Aufschub bedeuten, einer Aufteilung des Landes oder auch nur seiner Küsten unter die beiden Adriamächte würde Rußland niemals zustimmen und mit ihm würde Frankreich sich wiedersehen.

Der Rückzug des Dreibundes vor dem fanatischen Serbentum und seinen Gönnern ist doch wohl das allerausgesprochenste, wovon die Rede sein könnte. Wir lassen es dahingestellt, ob es wirklich so unbedingt geboten war, die Serben vom Adriatischen Meer fernzuhalten; die befürchteten Folgen, nämlich die Etablierung einer russischen Klientelmacht in diesen Gewässern, wäre wohl nicht so sicher gewesen, wie die Wiener Staatsmänner annahmen. Auch Rußland ist darauf angewiesen, seine Land- und Streitkräfte beisammen zu halten, es darf sie nicht verzettern, denn es gebraucht sie bei den Dardanellen oder gar vor Odeffa oder Sebastopol; in Durazzo kann seine Flotte ihm wenig nützen, vielmehr ist sie dort den Angriffen der beiden Verbündeten besonders ausgesetzt. Wenn man auf die serbischen Wünsche mehr eingegangen wäre, so hätte man in Belgrad wohl etwas weniger Fanatismus erzeugt.

Unzweifelhaft ist, daß die Raserei in Serbien durch die magyarische Handelspolitik, die der Ausfuhr der serbischen Viehzucht- und Ackerbauerzeugnisse so nachteilig war, immer mehr entsammt ist.

Heute ist Serbien natürlich nicht mehr das, was es 1909 war. Die Siege über die Türken und Bulgarien sind den Serben kolossal zu Kopfe gestiegen. Sie fühlen sich der Verwirklichung ihrer nationalen Hoffnungen näher als je. Und — was vielleicht das Wichtigste von allem ist — sie halten sich heute der Rückendeckung durch Rußland viel sicherer als damals. Mit der größten Schamlosigkeit werden Oesterreich und seinen Gerichtsbehörden Lug und Trug, sogar grausame Folterung der Attentäter zur Erzwingung von Geständnissen vorgeworfen; politisch gibt es keine Niedertracht, die die Serben nicht der benachbarten Großmacht zuschieben.

Damit gestaltet sich die Frage so: Wie weit will Rußland die Serben als Plänkler gegen Oesterreich-Ungarn vorgehen lassen, eine Frage, neben der die albanische weit zurücktritt. In Belgrad erwartet man, daß Oesterreich-Ungarn einige unausweichliche Fragen über das Komplott, über die Beteiligung höherer serbischer Offiziere an ihm, über die Haltung der serbischen Presse, über die Aufwiegelung von Untertanen des Kaiserstaates gegen ihre Regierung stellen wird. Je länger das fanatische Treiben andauert, desto schwieriger wird die Umkehr sein. Daher schließt man so: Es ist Rußland nicht unerwünscht, wenn ein Konflikt entsteht und bis zum Krieg führt.

Politische Rundschau.

Reichstagsersatzwahl in Heidelberg-Eberbach. Die Nationalliberalen haben den Karlsruher Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher aufgestellt. Der Kandidat war von 1898 bis 1909 Mitglied der Zweiten Badischen Kammer und von 1908 bis 1910 erster Vorsitzender der nationalliberalen Partei Badens.

Sozialdemokratische Partei. Die Mitgliederzahl stieg im Jahre 1913 von 982 850 auf 1 085 905, also um 102 055. Die Zahl der weiblichen Mitglieder wuchs von 141 115 auf 174 754. Die Zahl der Abonnenten der Parteipresse stieg im gleichen Zeitraum von 1 465 212 auf 1 488 345.

Poincaré in Rußland. Bei der Anwesenheit des französischen Präsidenten in Petersburg konnte eine weitgehende frostige Gleichgültigkeit der Bevölkerung, insbesondere der gebildeten Klasse bemerkt werden, vom Enthusiasmus, der bei den früheren Besuchen französischer Präsidenten herrschte, war keine Spur.

Aus Rußland. In vielen Städten Rußlands herrscht Streik. In Petersburg wurden nahezu zweihundert Tramwaywagen zerstört. Der Streik umfaßt auch mehrere Druckereien, sodaß nur wenige Blätter erscheinen. — In Moskau ist der Straßenbahnverkehr eingestellt; in Jekaterinodar herrscht ein großer Streik; in Odeffa ist ein Sympathiestreik mehrerer Betriebe ausgebrochen. — Auf der Petersburger Strandbahn hielten über 300 Streikende vier Werrst von Petersburg entfernt einen Personenzug an und zwangen den Maschinisten unter Drohungen, die Lokomotive zu verlassen. Als dann forderten sie die Passagiere auf, auszusteigen, kürzten dann die Telegraphenstangen um und versperrten das Gleis. — In Riga ist die Zahl der Streikenden 40 000.

Nichtpolitische Rundschau.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kriegsministers betreffend das dienstliche Verbot der Unteroffiziere und Mannschaften der Armee, zur Ausübung von Gewerbebetrieben Beihilfe zu leisten: „Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder Handwerksmeister der Truppen und militärischen Anstalten usw. zur Ausübung ihres Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch die Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen oder dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften wird befohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.“

Wiesbaden. An der Kreuzung der Albrecht- und Moritzstraße geriet eine Droschke zwischen zwei in voller Fahrt befindliche Straßenbahnwagen und wurde zertrümmert. Der Kutscher sowohl als die Insassen, der Fuhrhalter Schauf mit Frau und Kind, wurden herausgeschleudert. Schauf selbst wurde leicht verletzt, seine Frau und sein sechsjähriger Sohn dagegen schwer; der Kutscher, ein älterer Mann, geriet zwischen das Fuhrwerk und einen Straßenbahnwagen und wurde zerquetscht.

Köln. Die große Hitze der letzten Tage hat zahlreiche Opfer unter solchen Leuten gefordert, die in erhöhtem Zustande im Rhein badeten. In den letzten Tagen sind im mittel- und niederrheinischen Gebiete 20 Personen durch Ertrinken zu Tode gekommen, die durchweg an verbotenen Stellen gebadet hatten.

Duisburg. Auf dem Bahnhof in Duisburg-Beed ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. 14 Wagen wurden aus den Schienen geworfen und umgestürzt. Vier Eisenbahnbeamte erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist sehr groß.

Gadebusch (Mecklenburg-Schwerin). Bei einem Gewitter zündete der Blitz im Dorfe Kleinjählich. Durch das Feuer wurden fünf Gehöfte, zahlreiche Scheunen und Stallungen, sowie Vieh und Erntevorräte vernichtet.

Berleberg. In einer Privatklinik starb der Leutnant Klemm infolge eines Rückenstiches, der eine Blutvergiftung zur Folge gehabt hat.

Samm i. W. In der benachbarten Zechenkolonie Radobod kam es nach einem Festgelage zwischen Bergleuten zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem zwei Bergleute erschossen wurden.

Der Augenblick im Zimmer. Ein ganz eigenartiges Erlebnis hatte bei dem letzten Gewitter die Familie des Barons v. d. Deden in Abendorf bei Lüneburg. Die Familie saß im Wohnzimmer, als ein gewaltiger Schlag das ganze Haus erschütterte. Einen Augenblick später hörten die erschreckt Dastehenden über dem Zimmer ein knallendes Geräusch und im gleichen Moment löste sich ein glühende Kugel von etwa Gänsegröße von der Zimmerdecke und fiel verhältnismäßig langsam an der Fenstergardine herab, um im Erdboden zu verschwinden. Der Augenblick, denn um einen solchen handelte es sich, hatte nicht einmal die Gardine entzündet. Nur oben an der Decke zeigte sich ein dunkler Fleck verbrannten Holzes in der Größe eines Pfennigstückes.

Dietersdorf (an der bairisch-böhmischen Grenze). Infolge eines durch Bligschlag entstandenen Feuers brannten 29 Wohnhäuser und 41 Wirtschaftsgebäude nieder. 51 Familien sind obdachlos. Kleinvieh und Erntevorräte sind verbrannt. Personen kamen nicht zu Schaden. Der angerichtete Schaden wird auf über 200 000 Mark geschätzt.

Antwerpen. In einem Lagerhause des Hafenviertels brach Feuer aus. Es wurden etwa 2500 Ballen Baumwolle im Werte von etwa 400 000 Frank ein Raub der Flammen.

Sofia. In den letzten Tagen gingen über verschiedene Gegenden Wollenbrüche nieder und verursachten namentlich in Jambol, Kom, Rosgrad und Esti-Dumaja große Ueberschwemmungen. Bisher wurden mehr als 100 Leichen aus den Fluten gezogen, doch soll die Zahl der Opfer weit größer sein. Der Schaden ist beträchtlich und wird auf etwa 10 Millionen geschätzt.

Rechts- und Strafsachen.

Einsicht in das Handelsregister. Einsicht in das Handelsregister, sowie in die zum Handelsregister eingereichten Schriftstücke ist jedermann gestattet. Von den Eintragungen kann eine Abschrift gefordert werden. Das Gleiche gilt in Ansehung der zum Handelsregister eingereichten Schriftstücke, sofern ein berechtigtes Interesse glaubhaft gemacht wird. Die Abschrift ist auf Verlangen zu beglaubigen. Ebenso hat das Gericht auf Wunsch eine Bescheinigung darüber zu erteilen, daß bezüglich des Gegenstandes einer Eintragung weitere Eintragungen nicht vorhanden sind, oder daß eine bestimmte Eintragung nicht erfolgt ist. Diese Bestimmungen des Handelsgesetzbuches wird im allgemeinen im geschäftlichen Leben wenig beachtet. Und doch ist es das billigste und zuverlässigste Mittel, will man sich über derartige Fragen orientieren. Jedenfalls geben sie über die Fragen der Inhaber die beste Auskunft.

Wie hoch darf die Entschädigung eines Innungsobersmeisters für seine ehrenamtliche Tätigkeit bemessen werden? Eine wichtige Streitfrage beschäftigt gegenwärtig die amtlichen Handwerksvereinigungen. Die Berliner Väterinnung hatte beschlossen, ihrem Obermeister die Entschädigung für mit seinem Amte zusammenhängenden Aufwendungen auf 4000 Mark jährlich zu erhöhen und eine bezügliche Festsetzung in das Statut aufzunehmen. Die Gewerbe- und Handelskammer des Magistrats Berlin erhob hiergegen keine Einwendungen, während der Polizeipräsident von Berlin die Genehmigung der Statutenänderung ablehnte. Die gegen diese Entscheidung erhobene Beschwerde wurde nunmehr vom Handelsminister mit der Begründung zurückgewiesen, daß die geplante Erhöhung der Entschädigung des Obermeisters auf 4000 Mk. über den Rahmen einer ehrenamtlichen Entschädigung hinausgeht. Die Regierung hält auch trotz aller Hinweise auf die große Arbeitslast und die weitgehenden Anforderungen an ihrer ablehnenden Haltung fest. Nunmehr wird die Handwerkskammer in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Behörden vorstellig werden. Es wird hervorgehoben, daß der Vorsitzende einer Berliner Ortskrankenkasse 10 000 Mark für seine ehrenamtliche Tätigkeit erhalte. Bei der grundsätzlichen Bedeutung der Frage soll auch dem Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtstag die Sache unterbreitet werden.

80 000 Kronen Schmerzensgeld. Aus Wien wird berichtet: In dem Schadenersatzprozeß, den die frühere Schauspielerin Lilly v. Ferron (Friederike v. Franz) gegen den Großgrundbesitzer Peter Kagan wegen des verhängnisvollen Automobilunfalles angestrengt hat, der sich am 16. Dezember 1910 in der Reunirter Allee ereignete und durch den die Klägerin zum Krüppel wurde, ist jetzt das Urteil über die Höhe des Schadenersatzes erfolgt. Die Klägerin verlangte ein Schmerzensgeld von 200 000 Kronen, eine lebenslängliche Jahresrente von 20 000 Kronen, ferner 3552 Kronen Heilungskosten und schließlich 13 571 Kronen als Ersatz für die Verzehonorate. Das Zivilsenatgericht hat nun der Klägerin 80 000 Kronen Schmerzensgeld, 13 571 Kronen Heilungskosten und Verzehonoraten und außerdem vom 1. Januar 1912 an eine monatliche Rente von 550 Kronen zugesprochen. Die Entscheidung hebt hervor, daß der Unfall durch eine ausfallende Sorglosigkeit Kagens eingetreten sei. Die Klägerin sei so schwer verletzt, daß sie dauernd ein Krüppel bleibe, der ohne fremde Hilfe weder aufzustehen noch im Bett zu erheben vermöge. Der gebrochene Fuß hätte wegen der Gehirnerschütterung nicht operiert werden können und müsse in einem versteifenden Apparat eingeschnürt werden. Noch schlimmer sei, daß die Schädelverletzungen eine dauernde Schädigung des Sehvermögens, verbunden mit Schielen, und eine Schädigung der Intelligenz herbeiführten. Alles dies sei mit chronisch wiederkehrenden Schmerzen im Bein und Kopf verbunden. Wenn nun auch die Verletzungen der Klägerin und ihre Folgen überhaupt durch keine Entschädigungen ausgeglichen werden könnten, so habe doch der Gerichtshof den Betrag von 80 000 Kronen Schmerzensgeld, namentlich im Hinblick auf den heutigen geringen Geldwert, als sehr mäßig angesehen. Die Klägerin habe in erstklassigen Varietés monatlich mindestens 600 Rubel, d. h. über 1500 Kronen verdient, dafür aber viel teurer und kostspieliger, besonders in

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Kortlekung.

Hans wußte, daß Konstanze mit ganzer Seele an den Unternehmungen ihres Schwiegervaters beteiligt war — natürlich war sie nicht einen Augenblick im unklaren darüber, daß er sich mit allen diesen Unternehmungen mehr als vielleicht flug war, finanziell belastet hatte und zu Grunde gehen mußte, wenn sie nicht hielten, was er sich davon versprochen hatte.

Nein, es war kein Wunder, wenn sie das Lächeln vergaß. Neue sprang plötzlich auf und schrie: „Mama, ein Hase — ein Hase!“ und wie aufgeregt gegen das Dicksicht von Jungholz vor ihnen hin, in dem er etwas Graues sich bewegen gesehen hatte. Im nächsten Augenblick lief er schon hinab und arbeitete sich zwischen den Bäumen hindurch, um gleich darauf verblüfft vor Hans zu stehen, dessen grauer Bodenrock sich als vermeintlicher Hase entpuppte.

„Du bist es — Osef Hans?“ sagte er verwundert und wußte nicht, sollte er bleiben oder wieder zurücklaufen. In Hans aber wallte plötzlich eine große, heiße Furchtlichkeit für das Kind auf, das er so lange nicht gesehen hatte und sagte leise: „Rene, komm zu mir — hast Du mich denn noch ein bißchen lieb?“

„Freilich habe ich Dich lieb, Osef Hans, aber ich bin auch böse auf Dich, weil Du nie mehr zu uns kommst und mit mir spielst.“

„Ich habe keine Zeit, Rene, ich muß immer arbeiten, weißt Du?“

Rene nickte alltug. „Arbeiten ist schön, sagt Großpapa und ich werde auch einmal arbeiten, wie er und Du. Ich bin bald groß. Großpapa nimmt mich immer mit in die Hütten und nächsten Herbst bekomme ich schon einen Hofmeister!“

„Dann bist Du ja schon bald ein junger Mann, vor dem man Respekt haben muß!“ sagte er langsam. „Und Mama wird ganz stolz auf Dich sein. Was macht denn Mama immer?“

Mama geht auch in die Hütten mit mir und Großpapa und dann führt sie alle Tage Tante Sabine spazieren — du traust sich nicht allein anzugehen — gelt, das ist komisch?“

Warum getraut sie sich denn nicht allein hinaus?“

Sie glaubt immer, die Leute wollen ihr etwas wegnehmen und sie ist so geizig! Wenn wir bei ihr sind, gibt sie mir nicht einmal Zucker in den Kaffee — der ist zu teuer, sagt sie. Weißt Du, ich kann sie aber auch gar nicht gut leiden, obwohl Mama sagt, daß man gut zu ihr sein müsse, weil sie krank ist.“

Hans schwieg und streichelte mir immer Rene's Haar in unbewußter Rührung. Und der Knabe redete weiter.

„Denke Dir,“ sagte er, „mein Papa ist jetzt fast wie bei uns, der ist immer drin in Mitterbach, wo sie ein Vergnügen haben. Da fährt er tief unter die Erde hinein, und ich möchte so schrecklich gern einmal mit, aber Papa will nicht, es ist noch zu gefährlich, sagte er. Aber bis der neue Stollen fertig ist, der nach mir genannt wird — Rene-Stollen — dann darf ich einmal hinabfahren, hat Papa mir versprochen.“

„Rene!“ rief plötzlich eine scharfe Stimme hinter ihnen und Konstanze Herzogs Gestalt erschien zwischen dem Jungholz. „Wo bist Du? Gleich gehst Du fort von da.“

Hans war bei dem Klang der Stimme zusammengefahren, jetzt sprang er eilig auf die Füße.

„Gnädige Frau!“

Konstanze schreute leicht zusammen bei dem Tone von Hans Stimme. Dann neigte sie stumm gegen Hans den Kopf und befahl Rene: „Geh sofort zu Tante Sabine zurück!“

Nie hatte sie so streng zu dem Knaben gesprochen. Erschrocken gehorchte er. Sie selbst wollte dem Kinde folgen, aber Hans, an ihr sich durch ihre Beuehmen, vertrat ihr den Weg.

„Gnädige Frau, was habe ich Ihnen getan, daß — Sie mich so behandeln?“ stieß er hervor und richtete seine Augen auf sie.

Konstanze schlug die Augen nieder.

„Herr von Paur — ich weiß wirklich nicht — bitte, lassen Sie mich vorüber!“

„Nicht eher, als bis ich es weiß, was Sie gegen mich haben! Schon einmal haben Sie mich gedemütigt, ohne daß ich ahne, warum!“

„Ich habe nichts gegen Sie, Indessen werden Sie ja wohl begreifen, daß, wie die Verhältnisse in Winkel sich gestaltet haben, ein freundschaftlicher Verkehr zwischen einem Paur und einer Herzog nicht möglich ist. Nach dem, wie Ihr Vater mir begegnet ist, sollen Sie das selbst einsehen.“

Ihre Stimme war wieder fest und stolz geworden. Hans sah sie verständnislos an.

„Ich weiß nicht, was mein Vater zu Ihnen gesagt hat, aber jedenfalls bin ich unschuldig daran! Und früher meinten Sie ja selbst, der Streit der Alten glüge uns nichts an?“

Früher, ja. Aber die Dinge haben sich sehr geändert. Außerdem haben Sie ja jetzt Ihre Braut und werden anderen Verkehr nicht vermissen. Und nun bitte, lassen Sie mich gehen, es wird dunkel, und meine arme Schwägerin erträgt es nicht, im Dunkeln draußen zu sein. Guten Abend.“ Sie neigte das Haupt und schritt an ihm vorüber gegen die Wand hin.

Etwas preßte Hans das Herz zusammen, wie mit eisernen Reifen. War es der Schmerz über Konstanze's Kälte oder der von neuem aufsteigende Groll gegen sie und ihre Sippe?

Er wußte es selber nicht. Er warf sich wieder nieder in das tiefe Moos. Als er eine Stunde später bei einbrechender Nacht nach Winkel zurückkehrte, bemerkte er, daß eine große Aufregung im Orte herrschte. Überall standen Menschengruppen und sprachen erregt durcheinander. In einigen Herbergen glühten, wo sonst Tag und Nacht gearbeitet wurde, ruhte die Arbeit und die Arbeiter waren nicht zu sehen.

Als er die Villa betrat, stand im erleuchteten Flur Barbara mit verweinten Augen und zog ihn hastig in ihr Stübchen hinein, dessen Tür sie schloß.

Dort brach sie von neuem in Tränen aus und flüsterte Schmerzhaft bewegt: „Ach, die armen Menschen!“

fremden Ländern, leben müssen und bedeutende Ausgaben für Toiletten usw. gehabt. Da diese Ausgaben jetzt wegfielen, sei eine monatliche Entschädigung für entgangenen Verdienst in Höhe von 550 Kronen angemessen. Auch die Erstattung der Heilungskosten sei gerechtfertigt.

Regensburg. Bezeichnend für die Art, wie die Erlasse gegen die Soldatenmißhandlungen aufgesetzt werden, war eine Verhandlung, die vor dem Kriegsgericht in Regensburg stattfand. Angeklagt wegen Soldatenmißhandlung war der Unteroffizier Graf vom 7. bayerischen Chevauzelegers-Regiment in Straubingen, der zu nächstlicher Stunde einen Soldaten im Bette visitiert und dabei so ins Gesicht geschlagen hatte, daß er blutete. Außerdem hatte er ihn gegen den Ofen und gegen den Tisch geworfen. Am nächsten Tage hatte er einen anderen Soldaten ebenfalls schwer mißhandelt. Der Anklagevertreter wandte sich scharf gegen den Angeklagten und beantragte gegen ihn wegen der außerordentlichen Rohheit zwei Monate Gefängnis und Degradation. Der Verteidiger des Angeklagten, ein Leutnant vom Straubinger Chevauzelegers-Regiment, sah sich dagegen veranlaßt, die Desflichkeit darüber aufzuklären, woher die Soldatenmißhandlungen kämen. Er behauptete, daß gerade die vielen Erlasse, die in letzter Zeit Schlag auf Schlag erfolgt seien, schuld an den Soldatenmißhandlungen wären. Der bayerische Kriegsminister, der bekanntlich mit einem Erlaß vorangegangen ist, wird sich über die „Anerkennung“ freuen. Der Leutnant erklärte weiter, man traue sich jetzt nicht mehr, zu den Soldaten etwas zu sagen. Wenn den Unteroffizieren die Geduld ausgehe, so sei es ihnen nicht zu verdenken. In der Truppe gebe es revolutionäre Elemente, die nur darauf ausgingen, einen Unteroffizier zur Anzeige zu bringen. Das Gericht verurteilte den angeklagten Unteroffizier zu zwei Monaten zehn Tage Gefängnis, sah aber von einer Degradation ab.

Prozeß gegen Frau Caillaux.

Es beginnt nun die Vernehmung der Zeugen. Zunächst werden solche Zeugen vernommen, die unmittelbar vor oder nach der Tat im Gebäude des „Figaro“ bzw. in der Nähe des Tatortes gewesen sind. Diese Aussagen sollen teils dazunutzen, daß Frau Caillaux mit oder ohne Ueberlegung die Tat ausgeführt habe, und wie sie sich nach der Tat benommen hat.

Dann beginnt die Vernehmung des Herrn Caillaux. Es ist ja selbstverständlich, daß Herr Caillaux sich in seinen Aussagen bemüht, seine Gattin als durch die Veröffentlichung der Briefe im „Figaro“ schwer gereizt hinzustellen. Man gewinnt aus den bezüglichen Darlegungen des früheren Ministers aber auch den Eindruck, daß seine Feinde im „Figaro“ recht niederträchtig gegen ihn vorgegangen sind. Man hat ihm jeweils die Veröffentlichung eines Briefes schon vorher angezeigt, um damit ihn und seine Frau in Erregung zu bringen. Regelmäßig ist dann auch die Veröffentlichung in der nächsten Nummer des „Figaro“ erfolgt. Diese Art der Bekämpfung eines Politikers ist zweifellos eine sehr gemeine. Wenn dadurch auch nicht die Tat der Frau Caillaux entschuldigt wird, so wird doch die Erregung, in der sie sich befand, verständlich. Interessant ist eine Bemerkung des Herrn Caillaux, in der er sagte, er lasse sich in der Politik nicht beirren. Er verahre in diesem Punkte nach den Lehren Waldeff-Roussaus, der ihm gesagt habe: „In der Politik muß man vor allem recht haben, das Uebrige ist gleichgültig.“

Caillaux bestritt dann die ihm gemachten Vorwürfe über das an seine Frau gerichtete Wort: „Ich werde Calmette das Maul einschlagen.“ Er versicherte, daß er eher zu allem entschlossen wäre, als daß er sich an sein intimstes Leben rühren lasse. Weiter erzählt er im Einzelnen den Verlauf des Tages der Tat. Als Caillaux seine Frau im Polizeikommissariat wieder sah, war ihre einzige Klage: „Ich wollte nicht töten, ich wollte nicht töten!“ Caillaux spricht dann sehr bewegt zu den Geschworenen. Er habe keineswegs gedacht, daß die Phrase „Ich werde ihm das Maul einschlagen“ bei seiner Frau sich in so folgenschwere Empfindungen umsetzen könnte. Er hätte alles getan, diesen Schritt zu verhindern, wenn er ihn geahnt hätte.

Caillaux schließt mit einer bewegten Ansprache, in der er nochmals beteuert, daß sein privates und sein öffentliches Leben unantastbar seien.

In der fortgesetzten Zeugenvernehmung werden auch politische Fragen aufgerollt, die hier weniger interessieren. Auch zur Tat selbst wird nicht viel neues beigebracht. — Ein Angestellter des Waffenhändlers erklärte die Handhabung des Brownings, den Frau Caillaux benutzte, und sagte, die schnelle Verbrennung des Gases habe einen leichten Druck auf die Hand ausüben können und so die Entladung erleichtern

können. Frau Caillaux erklärte, sie habe vor dem Betreten des Zimmers Calmettes den Browning entlehrt.

Wie verlautet, wird der ungarische Reichstagsabgeordnete Martin Kovacs als Zeuge erscheinen und über die Beschlichkeit Calmettes Zeugenschaft ablegen. Calmette nahm durch Vermittelung des Pseudojournalisten Lipscher 30 000 Kronen für die Aufnahme von Artikeln in den „Figaro“, in denen die ungarische Regierung gelobt wurde. Das Geschäft ist ans Tageslicht gekommen, weil die ungarische Regierung dem Lipscher die Auszahlung der Provision verweigerte.

Sozialpolitisches.

Lohn und Preis. Auf Grund seiner Untersuchungen ist der Statistiker Dr. C. v. Tysza zu dem Ergebnis gekommen, daß gegenüber Großbritannien, Frankreich, Spanien und Belgien die Nominallöhne in Deutschland am erheblichsten gestiegen seien; daß trotzdem aber bei einem Vergleich der Bewegung der Reallohn am schlechtesten der deutsche Arbeiter abschnide, da die Lohnaufbesserung die außerordentliche Preissteigerung der Lebensmittel nicht habe wettmachen können. Zu einem für Deutschland weit günstigeren Ergebnis ist auf Grund badißer Untersuchungen der bekannte Leiter des badißchen Gewerbeamtes Dr. Karl Bittmann in seinem soeben erschienenen Buche „Arbeiterhaushaltung und Teuerung“ gelangt.

Bittmann weist auf Irrtümer hin, denen Dr. Tysza betreffs der Preissteigerung unterlegen ist, und entwirft von den Veränderungen der Reallohn in der bayerischen Industrie folgendes Bild:

Seit 25 Jahren sind die Nominallöhne beinahe durchweg ziemlich regelmäßig, zum Teil beträchtlich gestiegen und haben die steigende Richtung bis in die neueste Zeit beibehalten. Von 1888 bis 1904 sind, von unbedeutenden Senkungen in den Jahren 1895 und 1896, und nicht beträchtlichen Hebungen in den Jahren 1898 und 1899 abgesehen, die Kosten der Ernährung annähernd gleich geblieben. Sie stiegen von 1905 an bis zum Jahre 1912, wo die Preise ihren Höhepunkt erreichten. Von da ab gingen sie zurück; sie erreichten im Jahre 1913 wieder den Stand von 1911 und im ersten Vierteljahr 1914 den Stand von 1910.

Die Reallohn, gemessen an den Ernährungsstoffen, stiegen während der ganzen Periode allgemein, zum Teil recht erheblich. Um 1905 setzten Schwankungen ein, dadurch verursacht, daß der Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht überall zugleich entsprechende Lohnerhöhungen folgten. Im Gipfelpunkt 1912 war die Lage noch unentschieden. In vielen Fällen sanken die Reallohn noch weiter unter das Niveau herab, das sie 1907 eingenommen hatten, in vielen anderen Fällen bewirkten Lohnerhöhungen ein Aufsteigen der Reallohn über den bisherigen Stand. 1913 setzte sich die Aufwärtsbewegung fort, ebenso 1914; hier wirkte die Verbilligung der Ernährungsstoffe, vielfach unterstützt durch weitere Lohnerhöhungen.

Im großen und ganzen hat mit dem glänzenden Aufschwung der Industrie ein gewaltiger, durch die Teuerung nur vorübergehend gehemmter, wirtschaftlicher Aufstieg der Arbeiterschaft stattgefunden, der, wenn man nach dem heute in der Literatur vorliegenden statistischen Material aus anderen Ländern urteilen darf, den Vergleich mit der Erhöhung der Reallohn im Auslande durchaus nicht zu scheuen braucht.

Verschiedenes.

Konfessionelle Statistik. Nach einer Berechnung, die teils auf statistischen Zählungen, teils, für die außereuropäischen Erdteile, auf Schätzungen beruht, gibt es zurzeit auf der Erde etwa 202 Millionen Protestanten und 290 Millionen Katholiken. In Amerika (Nord- und Südamerika) halten sich die beiden Konfessionen ungefähr die Wage: 83 Millionen Protestanten, 87 Millionen Katholiken. Europa zählt 109,7 Millionen Protestanten und 191,8 Millionen Katholiken. Ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen des Jahres 1872 zeigt, daß sich das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Konfessionen sehr zugunsten der Protestanten verändert hat. Damals gab es in Europa 70,8 Millionen Protestanten; die Katholiken zählten mit 147,8 Millionen über das Doppelte, was heute bei weitem wohl nicht mehr der Fall ist. Eine Hauptursache dieser Verschiebung des Verhältnisses liegt darin, daß das katholische Frankreich so gut wie keine Bevölkerungszunahme aufzuweisen hat, und daß in Großbritannien infolge der Auswanderung aus dem katholischen Irland die Zunahme der Katholiken minimal ist — sie beträgt seit 1872 0,1 Millionen, während gleichzeitig die

Zahl der Protestanten um 14,7 Millionen gewachsen ist. Dadurch wird für Europa die relativ stärkere Vermehrung der Katholiken in manchen Ländern, unter anderem auch in Deutschland, mehr als ausgeglichen. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde belief sich schätzungsweise für die Protestanten um 1870 auf 7,9 Prozent, um 1910 auf 11,7 Prozent; für die römischen Katholiken auf 13,6 und 16,7 Prozent.

Gesundheitswesen.

Wie unsere Eisenbahnwagen desinfiziert werden. Es dürfte interessieren, daß seit einiger Zeit ein sehr gründliches und einfaches Verfahren zur Desinfizierung von Eisenbahnwagen eingeführt worden ist, das die Desinfektion durch menschliche Arbeitskräfte, wobei Polsterungen und Wandbekleidungen entfernt werden mußten, ausschaltet. Das neue Verfahren, das auf der Hauptwerkstatt in Potsdam erprobt wurde, besteht darin, daß die zu reinigenden Wagen in einen Reifenzylinder von Gummisen hineingekoben werden, der sich luftdicht verschließen läßt. Das Innere des geschlossenen Zylinders wird sodann auf circa 50 Grad Celsius erwärmt, und dann tritt eine Luftpumpe in Tätigkeit, durch welche eine Luftverdünnung von 70—74 Zentimeter Quecksilberhöhe unter Normal eintritt. Dann wird Formalin zur Desinfektion eingeblasen und zum Verdampfen gebracht, so daß die Dämpfe das Innere des Zylinders völlig ausfüllen. Durch diesen Prozeß werden sämtliche Lebewesen und Keime unbedingt getötet. Wird dann wieder Luft in den Zylinder eingeblasen, so wird diese mit Formalindampf gesättigt und führt die von der Luftpumpe ausgepumpte Luft nach dem Rost eines Dampfkessels. Etwa vorhandene Keime in pestverdächtigen oder ähnlichen Wagen würden also unbedingt verbrannt werden. In etwa einer Stunde wird die normale Wärme bis zu 50 Grad Celsius erreicht, in fünf Stunden ist der Wagen vollständig erwärmt. Dieses Verfahren, das neben dem Vorzug unbedingter Zuverlässigkeit auch den großen Schnelligkeit besitzt, wird natürlich in weitestem Maße zur Anwendung gelangen.

Vierter Klassenwagen mit ungenügender Lüftungseinrichtung. Während ein Abteil 3. Klasse mit einem Raum für 10 Personen zwei Fenster zum Öffnen hat, haben die fraglichen Abteile mit einem Raum für 20 Personen ebenfalls nur bewegliche zwei Fenster. Eine Umwandlung der übrigen vier feststehenden Fenster in solche zum Öffnen wäre eine dringend notwendige und vom gesundheitlichen Standpunkte aus erforderliche Verbesserung.

Sportwesen.

1413 558 Turner! Die neue Zählserhebung der Deutschen Turnerschaft ist nunmehr zum Abschluß gebracht worden. Sie gibt wiederum ein Bild fortschreitender Entwicklung. Das endgültige Ergebnis ist: 1 188 181 männliche Turner über 14 Jahre, 75 392 Frauen, 110 851 Knaben und 39 134 Mädchen, zusammen 1 413 558 Vereinsmitglieder. Die Gesamtzahl der jugendlichen Turner bis zum 20. Lebensjahr beträgt 405 265. Ins Heer sind eingetreten 49 651 Turner, d. h. über 9000 Turner mehr als im vergangenen Jahre.

Kurzer Getreides Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 14. bis 20. Juli 1914.

Ungarn klagt sehr über seine Ernte und befandete umso festere Tendenz, als sich im Zusammenhange mit politischen Besorgnissen spekulative Kauflust bemerkbar machte. Von Frankreich lag ein ungünstiger Saatensandbericht vor, und es besteht kein Zweifel, daß die Republik auch in der kommenden Saison erhebliche Anschaffungen im Auslande zu machen haben wird. Ebenso wird Italien diesmal mehr ausländischen Weizen benötigen, da die Ernte circa 20 Prozent hinter der Produktion des Vorjahres zurückstehen soll. Auf den deutschen Getreidemärkten bestand im allgemeinen wenig Unternehmungslust. Die Ernte ist unter günstigen Verhältnissen im Gange, aber da alles Getreide schnell hintereinander reift und bald geschnitten werden muß, so dürften die Landwirte zunächst wenig Zeit zum Dreschen finden. Für alten Roggen bestand nur wenig Interesse, da die Mühlen in Erwartung der neuen Ware mit Anschaffungen zurückhalten. Hafer hatte gleichfalls sehr stilles Geschäft; Lieferungen war dagegen fester, da das heiße Wetter Besorgnisse für die Haferernte erweckte. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	—	160	170
Breslau	200	174	183
Leipzig	201	177	178

„Was ist denn geschehen? Mein Wort weiß ich!“
„Din im Mitterbacher Vergewalt — ein furchtbares Unglück ein Wassereinsbruch in den neuen Stollen. Bierzig Familienväter sollen verunglückt sein und darunter Richard Herzog.“

Hans fuhr entsetzt zurück und starrte Barbara an.
„Nicht wahr, es ist schrecklich? Die meisten Herzogischen Arbeiter sind schon hinein nach Mitterbach, um zu retten und zu helfen.“ fuhr die Alte meidend fort. „Das ganze Vergewalt soll in Gefahr sein. Und die arme Konstanze, sie war nicht einmal daheim, als die Fiobsschiffahrt kam. Der alte Herzog hat sie erwartet und es ihr dann mitgeteilt. Sie soll jetzt noch ohnmächtig darniederliegen. Sie haben nach dem Arzt geschickt. Ach, es ist schrecklich! Und hier im Hause —“ sie blickte ihn ängstlich an, „darf man nicht einmal weinen — ich habe doch Mitleid mit den armen Kinderchen, denen heute der Vater tot heimgetragen wird. Dein Vater hat es mir direkt verboten. Er schreie es laut herum, den Herzogs geschähe schon recht — es ist jämmerlich, ich schäme mich vor den Leuten für ihn, aber so ist er.“

Hans hatte nichts von den letzten Worten gehört. Schwerfällig wandte er sich der Tür zu.

„Ich will zu ihr,“ murmelte er halb laut und wollte hinaus.

„Um Gotteswillen — wohin willst Du?“ rief Barbara erstaunt.

„Zu ihr. Zu Konstanze. Zu dem armen Kinde.“

Barbara hielt ihn am Ärmel zurück.

„Aber, Hans, was fällt Dir ein! Sie würden Dich nicht hineinlassen!“

Er öffnete die Tür, als habe er ihre Worte gar nicht gehört.

Da stand der alte Bauer im Flur und hielt ihn an.

„Hallo! Du bist Du ja endlich! Na, was sagst Du zu der Reingkeit? Das ganze Kohlenlager soll hin sein. Alles unter Wasser! Und der geschiedte Herr Richard, der alles so gut verstand, dazu! Jetzt sind wir oben auf, Junge!“ Er klopfte seinem Sohn vergnügt auf die Achsel.

Hans wich empört zurück. „Ekel, Abscheu und tiefste Verachtung spiegelten sich in seinem Blick. Der Alte steckte die Hände in die Hosentaschen.“

„Na — na — mir scheint, Du möchtest am liebsten weinen wie die Barbara da? Dummeheit! Aber wenn Du willst, reden wir von was anderem. Wollte schon lange darüber mit Dir sprechen. Jetzt ist der Moment gerade recht.“

Er öffnete eine Zimmertür, und drängte Hans, der wie betäubt da stand, hinein. Drinnen war er sich breit auf einen Stuhl.

„Also höre! Du mußt endlich heiraten. Was heißt denn das — dreiviertel Jahre bist Du nun verlobt, und immer höre ich noch nichts von der Hochzeit. Das Pinzette haben ich satt. Du bist es auch dem Mädel schuldig. So, eine ewige Braut.“

„Vater!“ stieß Hans empört heraus, „jetzt — heute gerade denkst Du an solche Dinge! Wo soviel Jammer und Leid über andern liegt!“

„Ja, ich soll wohl Trübsal blasen, weil es das Schicksal so gut mit mir meint? Mühte mir einfallen! Was gehen mich denn die Vergewalt an?“

„Und wenn er zehnmal Dein Feind ist — Vater — in dieser Stunde, wo er sein Kind verlor, wo er leidet, verdient er Achtung!“

„Nah — werde nur nicht tragisch. Solche Gefühle kann ich nicht leiden. Dem Alten geschieht ganz recht, daß sein Hochmut zu Fall kam. Und für Dich ist eben jetzt der Moment gekommen, um Deine Frau nach Binsfel zu bringen. Jetzt, wo die Herzogs Trauer haben und Konstanze kein Haus machen kann, hat Du leichtes Spiel. Außerdem wird es die Herzogs fürchtbar ärgern, wenn Du jetzt bei uns fröhliche Feste gefeiert werden. Ich will es doppelt glänzend machen! Ganz Binsfel soll Deine Hochzeit mitfeiern und darüber diese hochmütige Sippe vergessen. Konstanze aber —“

Hans wurde er unterbrochen. Hans hatte das Zimmer verlassen und die Tür schmetternd hinter sich zugeworfen. Laut melnd eilte er die Treppe. Immer wieder bohrte sich der

eine Gedankenschmerzhaft durch sein Hirn: das ist Dein Vater, vergiß es nicht, das gleiche Blut rollt in Deinen Adern!

Wie war das nur möglich? Das gleiche Blut und doch getrennt durch unermessliche Strecken wie Himmel und Erde.

Sein Blick fiel auf einen auf dem Tisch liegenden Brief Jua Landis. Der Brief lautete:

Mein lieber Kamerad! Seit acht Tagen sind wir hier in der Herderischen Villa am Semmering, mitten im Wald. Und ich weiß nicht, warum mir vorkommt, daß die Welt nirgends so schön ist, als hier? Oder sind es nur die herrlichen, klaren Tage und frohen Besucher ringsum, die einen so goldenen Schein auf die Dinge werfen? Du mußt wissen, daß wir das Haus voller Wärme haben. Es wird viel musiziert und noch mehr in den Waldern herumgestreift. Die größte Reingkeit ist, daß ich gegenwärtig unter Kapellmeister Herders Leitung — er ist ein Verwandter des Sektionschefs — Opernpartien studiere. Er meint, meine Stimme sei für die Bühne viel geeigneter als für den Konzertsaal, und da ich, wie Du weißt, dort bisher gar kein Glück hatte und mir das neue Studium viel Freude bereitet, kann man ja sehen, was herankommt dabei. Jedenfalls, mein lieber Kamerad, habe ich dadurch einen großen Teil meines Pessimismus verloren und fange an, die Welt etwas rosigter zu sehen. Und ich bin zu einer großen Weisheit dabei gekommen: das Leben ist weder strahlend noch schrecklich. Wir allein machen das eine oder das andere daraus, indem wir uns selbst darin sehen. Und nun lebe wohl! Ich habe Dir genug vorgeschwatzt — mehr als Dir vielleicht lieb ist. Aber ich bin wirklich ein wenig närrisch jetzt, das muß machen, weil alles so schön ist um mich. Grüße mir unsere Berge, wie Dich grüßt Deine Jua.“

Hans legte den Brief feuchend weg. Die glückliche, frohe Stimmung darin war ihm fremd an Jua und sie fand keinen Widerhall in seinem trostlosen Herzen.

In diesem Moment erklang draußen am Winkler Kirchturn das Totenglocklein, in welches gleich darauf der helle Ton der Glocke aus der Herzogischen Schlosskapelle einfiel. Auf der Straße hörte man die Schritte vieler Menschen.

Fortsetzung folgt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben, unvergesslichen Gattin, meiner lieben Tochter, unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Margaretha Geiß

geb. Müller

sagen wir hiermit Allen unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank den barmherzigen Schwestern für ihre aufopfernde Pflege, Dank den Kameraden und Kameradinnen sowie allen Verwandten und Bekannten für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim a. M., den 21. Juli 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

i. d. N.: Joseph Heinrich Geiß
Philipp Müller II.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlwollender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegerjohannes, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Gebhardt Heun

sagen wir hiermit Allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Gerwin für die trostreichen Worte am Grabe, ferner den barmherzigen Schwestern sowie den Männern im Krankenhaus, welche allezeit hilfsbereit waren.

Ganz besonderen Dank für die hübschen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 23. Juli 1914.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen:

i. d. N. Klara Heun Ww. u. Kinder.

Lohn und Brot
bietet Sterbegeld. Vgl. Adg. e. rühr. v. Land. bel. Mann, gleiches welsch Stand Auf, w. 25 M., hohe Pros. D. „Erstgen. 25“ n. Leipzig No. 18.

Hausverkauf!

Haus mit großem Garten, auf für Landwirte oder Fuhrwerke sehr geeignet, ist preiswert zu verkaufen. Weißbachermühl.

Luhn's
Wasch-Extrakt mit
Salm-Terp-Kern
"Luhn's-Seife"
Abrador-Dampfen
Seife 10 Pf.

Luhn's Seifen-Fabriken-Barmen

**Kauf 6 Zimmerigen
Kinnor**

gebe man Dr. Vuller's wohlschmeckenden Kindertee, à Pkt. 25 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

4-Zimmerwohnung

Schöne mit Abfluß, Gas und Wasserleitung, nach Wunsch etwas Garten zum 1. Oktober zu vermieten.

Näh. Expedition.

Nur noch wenige Tage

dauert mein

AUSVERKAUF

da mein Lokal in Höchst nun soweit fertiggestellt ist, daß mein Umzug in Kürze erfolgen kann. Sämtliche Regale sind bereits aus meinem hiesigen Laden entfernt und

die Restbestände

auf Tischen ausgelegt. Trotz der äußerst ermäßigten Preise, welche durch Blaustift kenntlich gemacht sind, gewähre ich, um möglichst schnell zu räumen, nochmals

10% Rabatt!

Ein großer
Posten

Coupons und Reste

in den verschiedensten
Artikeln wird

zu jedem annehmbaren Preis abgegeben.

D. Mannheimer, Flörsheim.

Restaurations „Zum Bahnhof“
Heute Abend

Mehel-Suppe.

Es ladet höflichst ein

Jean P. Messerschmitt, Gastwirt.

Wurstverkauf über die Straße.

Flaschenbier à Fl. 20, 14 u. 11 Pfg.

**Sperber-
Motorwagen!**

Wir haben einige gebrauchte, tadelloserhaltene Wagen preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht.

Norddeutsche Automobilwerke
Sameln.

Grauen Haaren

verleiht die ursprüngliche Farbe wieder

Dr. Mann's Nussöl

Ein Versuch überzeugt.

Preis Mk. 2.— und 1.—

Mohren-Apotheke, Mainz, Schusterstraße gegenüber Tietz. Telefon 3969

**Cognac
Scharlachberg**



Vervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt

**Radikalin
Fliegentod**

der neueste preisgekrönte
Massetödtung ohne Tierquälerei
das sicherste zur Ausrottung à 10
u. 25 Pfg. Drogerie Schmitt.

Erfindungen

werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.

Patent- u. techn. Büro
Heinz Heidfeld,
Ingenieur,
Mainz, Marlinsstraße 30.

Gepieltes

Piano

gut erhalten, Klaviervoll, solide
gebaut, hübsche Ausstattung,
mit Garantieschein und kosten-
lose Umtauschberechtigung. Lie-
ferung franco Haus, außerge-
wöhnlich billig abzugeben. Auf
Wunsch bequeme Zahlungs-
weise. Anfragen werden unver-
züglich und kostenlos beant-
wortet.

Pianohaus
Lichtenstein
Frankfurt a. M.
Zeil 104.

Kopfklappen

mit Brust ver. **Goldgeist** W.-Z.
nicht radikal 75 Pf.
Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopf-
haut v. Schuppen u. Schlämme, befördert
den Haarwuchs, verhilft Haarwuchsfall u.
Zurück seiner Parastase. Wichtig für
Schnelkinder. Taus. v. Anerkenn. Echte
nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals
offen ausgegeben. In Apoth. u. Droge-
rien. Nachnahme, weise man zurück.
In Flörsheim bei Drogerie Schmitt.

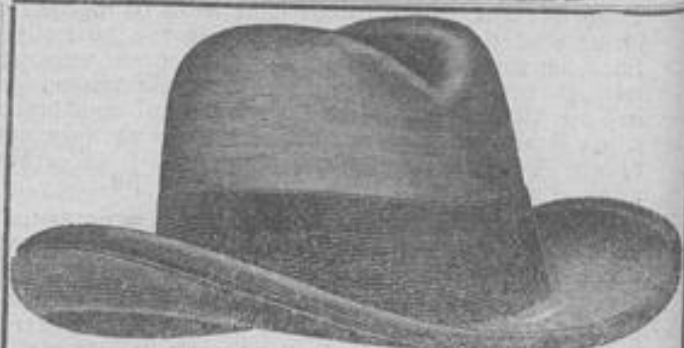
Ein gut erhaltener
Herd

wegzugshalber billig zu ver-
kaufen. Anzusehen von 6 bis
7 Uhr abends.

Eisenbahnstr. 15 1. Stod.

Kellner

für das Gasturnfest vom 1. bis
3. August gesucht. Zu melden am
Sonntag den 26. Juli vormittags
zwischen 10 und 11 Uhr im Gast-
haus zum Tannus.



L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm

Stroh-Hüte

wegen vorgerückter Saison zu jedem annehmbaren
Preis.

Herren- und Knaben-Mützen in großer Auswahl.

Regen-Schirme

in nur guter und dauerhafter Qualität in jeder
Preislage.

Große Auswahl in Spazierstöcken. Überziehen v. Schirmen
u. Reparaturen in eigener Werkstatt schnell und billig.

Bei vorkommenden Sterbefällen
empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kinderärge von M. 5 an
in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Hahner,
Grabenstraße 2.

Lorenz Theis,
Eisenbahnstr. 14.

Martin Bertram,
Hochheimerstr. 16a.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von
Hermann Schütz, Drechslermeister.

Drucksachen schnell und billig bei
H. Dreisbach.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehngeltene Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Frangirung 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Bahnhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 88.

Samstag, den 25. Juli 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Eingefandt.

Seitens der Redaktion nur mit pflichtgesetzlicher Verantwortung.

Private und öffentliche Versicherungsanstalten.

Von der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) wird uns folgendes geschrieben:

Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat in einigen Zeitungen zur „Aufklärung“ über die mit ihr verbundene Nassauische Lebensversicherungsanstalt Behauptungen aufgestellt, die im Interesse des Publikums nicht unwiderlegt bleiben dürfen.

Zunächst wird behauptet, daß die Nassauische Lebensversicherungsanstalt ebenso wie die übrigen öffentlichen Lebensversicherungsanstalten nicht nur ein von einer öffentlichen Behörde errichtetes öffentliches Institut, sondern selbst eine „öffentliche Behörde“ sei. Eine solche Behauptung ist durchaus irreführend, weil die Nassauische Lebensversicherungsanstalt die Stellung von Behörden gar nicht hat und bei dem Publikum der Glaube erweckt wird, als ob die Anstalt für die von ihr versprochenen Leistungen die Garantie des Staates und der Provinz genösse. Es haßt aber die Nassauische Lebensversicherungsanstalt für die Sicherheit der Ansprüche ihrer Versicherten genau so wie jedes private Versicherungsunternehmen lediglich mit ihrem Vermögen. Mit einem Stammkapital (Garantiefonds) von 500 000 Mk., das der hierauf ein Rückforderungsrecht besitzenden Nassauischen Landesbank zu verzinsen ist, wird sie wohl schwerlich ihre Verpflichtungen als öffentliche Behörde in Kriegs- und Krisenzeiten erfüllen können.

Wenn weiter betont wird, daß etwaige Ueberschüsse in keinerlei Form Aktionären oder Dritten zustiehen und die öffentlichen Versicherungsanstalten lediglich gemeinnützige Institute sind, die jedes Erwerbsinteresse ausschließen, so kann das nur den Zweck haben, die Meinung hervorzurufen, als ob jene Vorzüge bei privaten Gesellschaften nicht zu finden seien und diese nur reine Erwerbsinteressen verfolgten. Das ist durchaus falsch und geradezu eine Unterschlagung von Vorzügen der Gegenseitigkeitsgesellschaften. Es dürfte selbst den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten zur Genüge bekannt sein, daß gerade bei den Gegenseitigkeitsgesellschaften alle Ueberschüsse den Versicherten gehören und diese

über ihre Verwendung beschließen, ein Vorzug, der den Versicherten bei den „Öffentlichen“ versagt ist. Gemeinnützig sind in erster Linie die großen Gegenseitigkeitsanstalten, und zwar dadurch, daß sie dem Publikum zufolge ihrer unübertroffenen Leistungsfähigkeit und Ausschaltung von Interessen Dritter die Versicherung so billig wie möglich d. h. zum Selbstkostenpreis bieten.

Was die Höhe der Verwaltungskosten anbelangt, so schreibt die Direktion der Nassauischen Landesbank weiter, „halten sich diese . . . infolge des Anschlusses der Lebensversicherungs-Anstalt an die vorhandene Organisation der Landesbank durchaus innerhalb der hierfür in Aussicht genommenen sehr niedrigen Grenzen.“ Es kommt aber darauf an, was man für niedrig hält! Jedenfalls würden in der privaten Lebensversicherung die zu Lasten des Reingewinns gehenden Verwaltungskosten, die z. B. bei den schon mit Jahresberichten hervorgetretenen öffentlichen Lebensversicherungsanstalten die Hälfte der Einnahme und mehr verschlingen, nur als äußerst hoch bezeichnet werden. Die großen Gegenseitigkeitsgesellschaften — wie die „Alte Stuttgarter“ z. B. — verbrauchen hiergegen an Verwaltungskosten verhältnismäßig nur den 10. Teil und weniger!

Sehr marktscheuerisch muten noch die Angaben der Nassauischen Landesbank über die Erfolge und die Bedürfnisfrage zur Errichtung der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt an. Diese weist in ihren Reklametzetteln am Ende des ersten Quartals ihrer Tätigkeit eine Antragsproduktion von 4 Millionen Mark auf. Inwieweit aber dieser „Erfolg“ auf die Förderung durch die Behörden und ihre von der Allgemeinheit besoldeten Beamten sowie auf die von der Nassauischen Lebensversicherungsbank herausgegebenen irreführenden Prämienvergleiche zurückzuführen ist, davon erwähnt die Direktion der Nassauischen Landesbank nichts. Interessant wäre auch, zu erfahren, welchen Teil der Produktion die von ihr gepriesenen Hypotheken-Tilgungsversicherungen ausmachen, die gegen Gewährung von Hypothekendarlehen abzuschließen, selbst der Nassauischen ein leichtes sein muß. Haben ferner die mit der Gewinnung solcher Versicherungen betrauten Beamten, deren Gehälter von den Steuerzahlern aufzubringen sind, die Hypothekenschuldner auch auf die mit der Hypotheken-Tilgungsversicherung der „Öffentlichen“ verbundenen schweren Nachteile aufmerksam gemacht? Wissen

die Schuldner schon beim Abschluß, daß die Hypotheken-Tilgungsversicherungen bei längerem Bestehen sehr ungünstig für sie sein können, und ist ihnen allen durch die behördlichen Beamten klargemacht worden, daß die Schuld nach dieser Form nur zu einem geringen Teil getilgt wird und für sie eine Reihe von Bestimmungen getroffen ist, die ihnen das Verfügungsrecht über ihre in dieser Form abgeschlossenen Versicherungen nehmen?

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Errichtet 1854.

Die „Alte Stuttgarter“ ist auf reiner Gegenseitigkeit gegründet, steht unter der eigenen Verwaltung der Versicherten, kennt keine Erwerbsabsichten, keine Aktionäre, ist also eine gemeinnützige Anstalt, die nur dem Gemeinwohl dient.

Bankfonds 428 Millionen Mark,

darunter Extra- u. Dividenden-Reserven 78 Mill. M.

Dividenden nach Plan A 2:

	in Prozent der Todesfallprämie bezw. der Prämie für Versicherer, mit bestimmter Verfallszeit	in Prozent der alternativen Zusatzprämie
1896 bis 1901	38 ⁰ / ₁₀₀	19 ⁰ / ₁₀₀
1902 bis 1904	39 ⁰ / ₁₀₀	19 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀
1905 bis 1906	40 ⁰ / ₁₀₀	20 ⁰ / ₁₀₀
1907	41 ⁰ / ₁₀₀	20 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀
1908 bis 1909	43 ⁰ / ₁₀₀	21 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀
1910 bis 1911	44 ⁰ / ₁₀₀	22 ⁰ / ₁₀₀
1912	45 ⁰ / ₁₀₀	22 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀
1913 bis 1914	46 ⁰ / ₁₀₀	23 ⁰ / ₁₀₀

Nach Dividendenplan B vom 6. Jahre ab 2,75% der Jahresprämie steigend — erhalten die ältesten Versicherten gegenwärtig eine Jahresdividende von 101,75% haben also keine Prämie mehr zu zahlen, sondern erhalten alljährlich noch eine Dividende ausbezahlt.

Vergnügungsverein Edelweiß. Samstag den 25. abends punkt 9 Uhr Versammlung im Rathhäuserhof. Nach der Versammlung Scharschießen. Sonntag, den 26. beteiligt sich der Verein an dem Schützenfest der Schützengesellschaft Freischütz Rüßelsheim. Zusammentritt 2 Uhr bei Adam Beder. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa ¼ Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen. HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbekannten Henkel's Bleich-Soda.

Heckmanns Modewarenhaus

Flörsheim a. M. Hauptstrasse 19.

Empfehle zum Gau-Turnfest
sämtl. Artikel für Turner

nach Vorschrift.

Prima Waren zu äusserst billigen Preisen.

Turn-Trikots

Gürtel

Stroh-Hüte

von 80 Pfg. an

von 48 Pfg. an

von 60 Pfg. an.

Für andere am Festzug teilnehmende Vereine übernehme sämtliche Lieferungen bei billigster Berechnung.



Huthaus am Leichhof

Fritz Häussler

MAINZ

Hallstr. 4 Strassenbahn

Spezialtur

gegen Syphilis,

Geschwüre, Flechten, Harn-

röhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 541.

Sprechstunde

tägl. 9-1 u. 6-1/2

ausser Montags.

Nordhäuser

direkter Bezug aus Nordhausen per Liter 80 Pfg. und 1.— Mk.

Dauborner per Liter Mk. 1.30.

Unfeß-Branntwein per Ltr. 70 Pfg.

Gewürze in feinsten Qualität: Kalms, Enzian, Ingwer, Nelken, Zimmet etc. Pergamentpapier, Korkpfunden in allen Größen.

Telefon 99 Drogerie Schmitt Telefon 99

Es kommen alle Branntweine zum Ausschank: gew. Rummel, Doppel-Rummel, Pfeffermünz, Magenbitter, Hamburger Tropfen, Cognac, Rum, Nordhäuser, Dauborner etc.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.

Direktion: A. Stauffer und E. Schwabe.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.

Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.

Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Übungsinstrumente).

Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehfuss-Westendorf.

25 erstkl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—800 Mark

Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Schweinefleischabschlag!

Bauchlappchen 70

Kotelett 80

Schinkenfleisch 90

Anton Schleidt, Metzger,
Hauptstraße 52.



Herren-Anzüge

in
prachtvollen neuen Mustern, Formen und Qualitäten
Preislagen Mk. 15.— bis 60.—

Unsere bekannt großartigen Sortimente umfassen alle Neuheiten, die nur irgendwie Anspruch auf Eleganz machen können u. einem vornehmen Geschmack entsprechen.

Sommer-Paletots in riesiger Auswahl
Lüster-Saccos, Leinen-Saccos u. Leinen-Joppen zu bekannt billigen Preisen
Elegante Anfertigung nach Maß. Größtes Stofflager.

Unsere Leistungsfähigkeit ist die Folge eigener Fabrikation.

Verkauf nur in den Fabrik-Räumen.

Gross & Simon

Herrenkleider-Fabrik
Mainz
Nackstrasse 9 am Gartenfeldplatz
Kein Laden.

Turnschuhe und Stiefel

in
weiß, braun oder grau, mit Gummi oder Chromsohle.

◆ **Weisse Damen-Halbschuhe** ◆

in verschiedenen Qualitäten.

Schuhhaus S. Kahn,

Flörsheim, Grabenstraße 10.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern
beste Schweisswollen
für Strümpfe & Socken
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten
Stark-Extra-Mittel-Fein
(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld
Bezugsquelle: Heint. Meßner
Untermainstraße 64.

Mücke weg!

Bester Schutz gegen Insektenstiche
a 30 Pf. Nur bei: Drogerie Schmitt.

Landwirtschl. Maschinen u. Geräte

Gras- und Getreidemäher, Selbstableger, Binder, Heu-
wender, Säemaschinen, Häckselmaschinen, Kartoffel-Ernte-
maschinen mit u. ohne Gabelführung, Pflüge aller Art, Schäl-
maschinen, Hack-Häufelpflüge, Kultivatoren, eiserne Eggen,
Dickschneidmähren, Kartoffelquetschen, Futterdämpfer, Sauche,
pumpen, Strohschneider usw. Komplette Anlagen für Land-
wirtschaft und Pumpenanlagen mit Motorbetrieb, Repara-
turen aller Art, großes Ersatzteillager, Schleiferei.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel
Telefon 216 Flörsheim a. M. Telefon 216

Ia. Garbenbindegarn

für die Getreideernte
per Kilo 95 Pf. liefern

Bekler & Schanz, Frankfurt a. M. Süd

Telephon Amt 1 8537

Mörfelderlandstr. 70.

Namenstagskarten

empfiehlt in hübscher Auswahl

Heinrich Dreisbach.

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

===== Preise genau wie im Hauptgeschäft. =====

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zum Gauturnfest alle Artikel nach Vorschrift.

Sämtliche Artikel für aktive Turner wie: Gürtel, lange Hosen, Kniehosen, Trikots, Hüte.

Für Kinder Gürtel 50 Pf., Strohhüte 80 Pf., weiße Hosen 1.80, Trikots Mk. 0.90—1.10

Extra-Anfertigung bei frühzeitiger Bestellung. Weiße Hosen zu Mk. 1.25.

Kinderlache

redigiert von Colie Sonntag.

Der Sandmann.

Warte Nacht, kleiner Junge,
Warte Nacht, kleine Frau!
Hörst du das Bettchen geseigen,
Denn es ist höchst heil?
Sollen wir sein die Augen
Morgens früh zu neuem Tag,
Nur ist ihr schlief fort ins Bettchen,
Denn der Sandmann kommt nun.

Warte Nacht drum, ihr Kinder,
Warte Nacht, kleine Frau!
Hörst du das Bettchen geseigen,
Denn es ist höchst heil?
Sollen wir sein die Augen
Morgens früh zu neuem Tag,
Nur ist ihr schlief fort ins Bettchen,
Denn der Sandmann kommt nun.

Der Wolf und das Schwein.

Ein junges Schwein war am frühen Morgen in einen Obstgarten gegangen, um Äpfel zu pflücken, die es sehr gern aß. Als es den Garten eben verlassen wollte, sah es den Wolf kommen und schüttelte sich schmerzhaft auf einen hohen Baum.

„Guten Morgen, kleines Schwein“, sagte der Wolf sehr freundlich, „sind denn die Äpfel süß?“ — „Sehr“, versetzte das Schwein, „ich werde dir einen herunterwerfen.“ Und es warf den Apfel so weit, daß er bis über die Straße hinüberfiel.

Der Wolf lief ihm nach, aber ehe er ihn erreichen und zurückkommen konnte, war das Schwein heruntergeklüffert, eilte nach Hause gelaufen und hatte sich in sein Häuschen eingekerkert.

Der Wolf war darüber sehr ärgerlich, aber er sagte es nicht, sondern ging an die Tür und sagte sehr höflich: „Hör mal, Schweinchen, heute nachmittag ist großer Hofmarkt im nächsten Dorf. Willst du nicht mit mir hingehen, damit ich dir ein paar hübsche Geflügel kaufen kann?“

Da? Ich hole dich um drei Uhr ab.“

Das Schweinchen hatte gar keine Lust, mit dem Wolf auf den Hofmarkt zu gehen; denn er hatte schon seine beiden älteren Geschwister aufgefressen. Da es sich aber ein Butterbrot kaufen wollte, so machte es sich, um dem Wolf zu entgehen, schon um halb zwei auf den Weg.

Kaufte schnell auf dem Hofmarkt ein Butterbrot und besaß es vor sich her nach Hause zu rollen. Da sah es plötzlich, als es eben auf einer Höhe angekommen war, von unten her den Wolf auf sich zukommen. Schnell entsetzt setzte es sich in das Butterbrot und ließ dieselben seinen Füßen hinuntertaufen. Nun, nun, nun, sollte es hinunter, und als der Wolf es mit rasender Schnelligkeit dahinterkam, sah, fürchtete er, es werde über ihn hinweg und ihn töten. So rannte er denn gütlich, so schnell er seine Beine trugen, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen.

Am Abend, als er sich etwas erholt hatte, ging er nach dem Häuschen des Schweines.

Er klopfte an die Tür und rief: „Nun, kleines Schwein, es ist gut, daß du nicht auf den Hofmarkt gegangen bist. Denke dir nur, als ich an den Hügel kam, wollte ein größtens Ding ganz von selbst den Weg herunter und hätte mich beinahe überfahren. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so erschrocken! Ich werde mich jetzt einmal umsehen, ob das Ding fort ist, und ob du dich umbegegnet herumzuwandeln kannst.“

Er entfernte sich eine kleine Strecke von dem Haus, da freckte plötzlich das kleine Schwein den Kopf zum Fenster heraus und rief: „He, he, weißter Wolf!“

„Was gibt's?“ fragte der Angestellte und kam zurück. „Ach, nichts Besonderes. Ich wollte dir nur sagen, daß das größte Ding, das dich heute so erschreckt hat, nichts anderes war als ich.“ Und das Schweinchen lachte höflich.

„Was, du?“ rief der Wolf wild und wollte die Tür aufbrechen, um das Schwein zu verschlingen. Aber sie war fest und widerstand allen seinen Anstrengungen. Rasend vor Zorn sprang er aufs Dach, um durch den Schornstein ins Haus zu gelangen.

Aber er hatte nicht daran gedacht, daß heute Montag war, und daß im Hof ein tüchtiges Feuer brannte. In dieses fiel er mitten hinein und verbrannte zu Asche. Das Schweinchen aber, das von seinem größten Feind befreit war, führte einen Freudentanz um den Hof auf.

Guchstaben-Rätsel.

Der Erste ist im Hofen, doch nicht in dem Keller,
Der Zweite im Champagner, doch niemals in dem Bier,
Der Dritte ist im Hause, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Vierte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Fünfte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Sechste ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Siebte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Achte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Neunte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Zehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Elfte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Zwölfte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Dreizehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Vierzehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Fünfzehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Sechzehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Siebzehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Achtzehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Neunzehnte ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht,
Der Zwanzigste ist im Hofen, doch nicht in dem Keller nicht.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Bekannter Mann
2	3	7	6							Wied
3	7	4	8							Bruch
4	3	2	10	6						Wahlplätzen
5	6	7	11	9	2					Kind
6	8	8	8							Weibl. Vorname
7	3	9	12							Europ. Hauptstadt
8	12	12								Gebirgsübergang
9	13	6	8							Schüler
10	3	10	5	6						Waffe
11	2	6	10	6						Weibl. Vorname
12	3	2								Züricher Wäch

Die Anfangsbuchstaben ergeben denselben berühmten Mann, wie die erste Zeile.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlache“. D. Red.)

Unterhaltungs-Beilage der Glücksheimer Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(17. Fortsetzung.)

„Herr Weigelt fungerte in der Bildergalerie herum, durch die Mademoiselle ihren Weg nehmen mußte, um in die Zimmer der Komtesse zu gelangen, und der Ausdruck der Liebessehnsucht auf seinem Gesicht beim Anblick des hübschen Mädchens war so natürlich, daß sie kaum auf die Idee verfallen konnte, er habe hier gewartet, um sie abzufangen.“

„Ach, jetzt weiß ich mit einem Male“, sagte er, „warum mir das Schloß an diesem Morgen so freudlos und düster vorkam. Wie hätte es anders sein können, da seine Sonne fern war! Ich will nicht so indistinkt sein zu fragen, wo Sie waren; aber ich sterbe vor Eifer suchte bei dem Gedanken an den Glücklichen, durch den mir die Wonne Ihrer Gegenwart entzogen wurde.“

Das war freilich eine ganz andere Tonart als die des unmanierlichen und überaus lauten Gendarmenwachtmeyers, und bei der Erinnerung an die Unterredung vor dem Gathofe schüttelte sich Mademoiselle Leblanche sehr geneigt, doppelt lebenswützig gegen den galanten Kammerdiener zu sein.

„Ich brauche Ihnen kein Geheimnis daraus zu machen, wo ich war“, erwiderte sie mit allerhöchstem Augenblick. „Ich war unten im Dorfschloß, wo ich eine Hofschaff meiner gnädigen Komtesse an den Herrn Doktor Obemar ausgereicht hatte.“

Der Kammerdiener schien kein Interesse an dieser Hofschaff, aber ein desto größeres an der reizenden Botin zu haben.

„Ich hoffe, daß der Weg in der heißen Sonne nicht zu anstrengend und ermüdend für Sie gewesen ist.“ Meinte er mit einer Beförderung, die sie vollends für ihn einnahm. „Sie scheinen mir wirklich etwas angegriffen auszusehen“, und ich würde mich freuen, wenn Sie mir versichern könnten, daß ich mich darin täusche.“

„Nein, angegriffen fühle ich mich gar nicht“, versicherte die Französin, „höchstens ein bißchen verdrießlich.“ Ich hatte nämlich einen kleinen Mergel mit jemandem, der sich ungegogen gegen mich benahm. Ich bin diesem ungeschicklichen Kammerdiener — Sie kennen ihn ja. Er fungierte um den Gathof herum. Angeblich soll er dort Dienst hatte. Ich aber meine, weil er einen kleinen Krüppel zu sich nehmen wollte. Diese großen, starken Männer hier in Deutschland sind ja immer dumm.“

„Und der Kammerdiener hätte ja überdies noch eine ganz besondere Ursache, seinen Kummer zu ertränken.“

(Nachdruck verboten.)

„So?“ fragte Mademoiselle Leblanche verständnislos. „Inwiefern denn?“

„Weil er sich das Mißfallen eines gewissen schönen Fremdlings zugezogen hat.“ — So wahr ich lebe, wenn mir dies Mißgefall widerfähre, ich könnte darüber auch zum Trübsalbold werden. Der Himmel möge mich davon bewahren, daß ich bei Ihnen jemals in Lingnade faule. Aber nun haben Sie wegen dieser widerwärtigen Begegnung möglicherweise Ihre Hofschaff gar nicht ausrichten können und sind in Gefahr, von der Komtesse Vorwürfe zu erhalten? Na, das wird ja allerdings zu ertragen sein, denn die Komtesse ist eine so lebenswützig, junge Dame, und wenn es sich nicht gerade um etwas außerordentlich Wichtiges gehandelt hat —“

„Aber ich hatte ja meinen Auftrag bereits ausgerichtet, als ich dem Kammerdiener begegnete, und ich würde mich durch ihn auch nicht davon haben zurückhalten lassen. Denn ich glaube, daß es in der Tat sehr wichtig war, und daß meine Hofschaff sehr ungehalten gewesen wäre, wenn ich meine Pflicht nicht erfüllt hätte.“

„So — so — also es war etwas Wichtiges?“ meinte der Kammerdiener, ohne jedoch auch jetzt ein besonderes Interesse an den Log zu legen.

„Aber Mademoiselle Leblanche hatte den lebhaften Wunsch, die Unterhaltung noch ein bißchen in die Länge zu ziehen, und da ihr eben nichts Besseres einfiel, machte sie sich weiter kein Gewissen daraus, es um den Preis einer kleinen Indiscretion zu tun.“

„Ja, die Komtesse wünschte den Herrn Doktor Obemar zu sprechen; aber nicht hier im Schloß. Um halb vier Uhr heute nachmittag soll er sie auf dem kleinen, Höhenbügel hinter dem Forstempel erwarten.“

Selbst diese vertrauliche Mitteilung vermochte den guten Herrn Weigelt nicht aus der Gleichgültigkeit aufzurütteln, die er den Angelegenheiten der jungen Gräfin entgegenzubringen schien.

„Ja — ja, es ist immer daselbe, bei den hohen wie bei den geringen“, erwiderte er phlegmatisch, „bei den Reichen wie bei den Armen — immer das nämliche Lied.“ — Aber was kümmert es uns? Wir haben glücklicherweise keine Verantwortung dafür zu tragen. Für mich ist die Hauptsache, daß Sie wieder da sind, und daß ich den Vorgang genießen darf, wieder in Ihre reizenden Augen zu blicken. Hoffentlich haben Sie jetzt ein Viertelstündchen für mich übrig und brauchen nicht gleich wieder davonzulaufen.“

„Reider kann ich nicht länger bleiben. Denn die Komtesse wartet auf Sintoos, und ich glaube, sie ist sehr ungeduldig, da sie mir nichts eingeführt hat, mich ja recht sehr zu befehlen. Also ich werde dafür sorgen, daß wir nachher bei Tidd nebeneinander sitzen, und ich hoffe, Sie werden sich bemühen, mich recht angenehm zu unterhalten.“

Mit ihrem freundlichen Kopfsinken und einem Verheißungsvollen Lächeln sagte sie ihren Weg fort, und wenn ihr Gedächtnis ihr wirklich einige Schwürze machte wegen des Vertauschungs, dessen sie sich soeben gegen ihre junge Schwester schuldig gemacht, so betrugte sie sich bei der Erinnerung an die augenwärtige Gleichgültigkeit, mit der Herr Begeißel die Mitteilung, die ihr so unüberlegt einschläft war, aufgenommen hatte.

Nieler artige, junge Mann blühte ihr nach, bis sie durch des Ausgangs der Wildbegeisterie verschunden war, und wenn Mademoiselle Lebland das Geklein gezeigte hätte, das dabei um seine schmalen, blutrothen Lippen spielte, so würde sie möglicherweise ein wenig tiefer geworden sein an ihrem geliebten Schreibtisch. Nach eine Minute lang wartete er, dann ging er raschen Schrittes wie jemand, der ein ganz bestimmtes Ziel hat, davon und durch mehrere Bänke und Bäume bis zu dem Billardzimmer, das der alte Graf als ein Freund dieses unterhaltenden Spiels besonders reich ausgestattet hatte.

Es war niemand da, als der junge Schloßherr, der mit der gelangweilten Miene eines Mannes, der viel hat, keine Zeit zuzuschlagen, eine Partie Schach zu spielen machte. Als er seines Stammes dieses anständig wurde, stellte er das Schach sofort beiseite und fragte:

„Ich habe es glücklich aus ihr herangebracht, Herr Graf,“ erwiderte Metzell, indem er den lang-
geheuten Zeit mit einem Brünnen begießte, das gar
nicht sehr reichthum auslief. „Sie war unten im
Zofe mit einer Botin, der stonnte ich für den
Herrn Doktor Demar. Sie hat ihm für heute nach-
mittag um halb vier ein Gleichdein im Schloßpark
gegeben.“

„*Wie?*“ machte der junge Graf mit einem gerinnenden Entsetzen. „*Über der Schloßpart ist groß. Und wenn Sie nicht wissen, wo sie sich treffen wollen, muß mit Ihre Schloßpart gar nichts.*“

„*Über ich weiß es ja, Herr Graf, obwohl es verdammt schwer war, das Grabdenk zum Stehen zu bringen. Die Kammfelle hat den Doktor auf den kleinen Gräbchen hinter dem Floratempel bestellt. Ich denke, da wären sie für jemanden, der sie etwas überreden möchte, durchaus nicht zu verfehlen.*“

„*Sehr gut, Beileid!*“ riefte der Graf befehlend. „*Sie sind doch ein brauchbarer Burche.*“

Er hatte ein Pfadchen adios zusammengetretter Bananen aus der Felsge gezogen und reichte dem Diener eine davon.

„Die Freigiebigkeit ist mir schon einen blauen Rappen wert — da haben Sie ihn. Halten Sie auch weiterhin die Augen und die Ohren offen. Ich bin kein Finkler, und für Magdstrich, die ich getrunken kann, werde ich immer anfänglich zahlen. Aber halten Sie sich gegen mich zu konspirieren. Es ist ja nicht unmöglich, daß der eine oder der andere mit beratlichen Zumutungen an Sie herantritt. Aber Sie müssen sich nur das eigene Meißel schreiben, woran Sie bummelgen wachen, darauf hineinquäulen. Steiner von dem anderen ist in der Lage, Sie auch nur annähernd so gut zu bezahlen wie ich.“

„Der Herr Graf können sich helfen! auf mich verlassen. Ich bin doch kein Dummkopf.“
Er sagte es lachend, und nun lachte auch der andere, wenigstens etwas merktlich. Gewogenes in

dieser leidenshaften Größlichkeit war. So ganz beglückt fühlte er sich seinem Kammerdiener gegenüber doch nicht zu fühlen, und er beehrte ihn denn auch abzuentsuchen. „Wo ist der Gelehrter Marheiser, und wo ist der Freier von Blodentburg?“ fragte er mit solcher angenommenen Gemüthsruhe.

„Lehrer! Ich habe heute den Eindruck, daß ich heute demnächst mit demselben Gange, den auch der Herr Major genommen, nach der Hauptstadt, also ich, von dem Chauffeur erfaßt, wird, er noch heute mit dem Heerzug zurückkehrt. Den Herrn Baron aber sah ich vor einer halben Stunde im Park promenieren. Madame Wamberge, die ich kennst, ist mit der Komtesse begangen und in seiner Gesellschaft.“

— Und alle vier zogen nach Ströten. Aber mich hat — darauf können Sie sich billig verlassen, begleitet! Ich ferne meine Kapplerhelmer. — Und noch eins: wie steht es mit dem gerissenen Brief, nach dem Sie suchen sollten? Sie haben ihn noch immer nicht gefunden? — „Seine Spur von ihm, Herr Graf! Ich habe das Schicksal immer bis in den letzten Absatz durchforcht und habe auch die Ketten, die der Herr Graf an seinem Schmiedling getragen, so gründlich wie möglich durchsucht. Aber es war alles umsonst.“

„Daher weiter, das ist der rechte unangenehme. Und es gibt nur eine einzige Erklärung. Wenn nicht etwa Sie selber den Brief geschrieben haben, was ich nicht annehmen will, weil es eine hellste Dummheit wäre, von der Sie nicht den geringsten Pfugz hätten, so gibt es keine andere Möglichkeit, als daß einer von uns sich über mein Köpfchen zu unterstellen, das Papier aufgenommen und eingefaltet hat. Denken Sie doch noch nach, Meinet, wer dazwischen ist. Sie müssen es doch wissen, da Sie während der ganzen Zeit bei mir immer waren.“

„Der Major Brandenbiers kam zuerst allein; später kam er für eine kurze Zeit noch einmal in der Begleitung des Barons von Meffenburg. Und der letzte war der Herrg, der bald, bis Sie wieder zum Bewußtsein gekommen waren.“

Der Graf dachte angelegentlich nach.
 „Der Doktor ist außer Geruch“, meinte er dann.
 Es muß einer von den beiden anderen gewesen sein.
 Aber am Ende — am Ende sind Sie es doch gewesen,
 Bedenklich! Man weiß ja nicht recht, wessen man sich
 von Ihnen zu versehen hat. Sollten Sie es getan
 haben, so seien Sie vernünftig und geben Sie mir den
 Rath heraus, der für Sie ja ganz werthlos ist. Ich
 habe Ihnen dafür auf der Stelle runde laulend Mark.“
 „Sie können ihn mit Vergnügen für die Hälfte
 geben, Herr Graf, wenn ich Ihnen befehle.“

"Dann ist kein Zweifel, daß ihn entweder mein
niel hat, oder dieser vernünftige Redenweg. Haben
nicht mich doch vielleicht vorübergehend mit einem von
an beiden allein gefaßt?"

"Nicht eine Sekunde lang — mein Wort darauf,
"Gut!"

„Dut — ich muß sehen, was sich tun läßt. Daß der Gretherr ihn hat, kann ich mir nicht recht denken, denn wie ich seine Bemerkung gegen mich fenne, gewiß nicht, daß er sich seiner dann bereits in der einen oder anderen Weise bedient hätte. — Ja, lassen wir das jetzt! — Ich wünsche, daß mir das Dyeinner im Landgasthause serviert wird und das Diner ebenfalls. Ich bin nicht aufgelegt, den verehrten Damen die Cour machen oder mich mit meinem lebenswichtigen Koffer zu unterhalten, wenn der Major nicht dabei ist, verbleibt sich darauf, die Dinge wieder in das richtige Gleise zu bringen, wenn mir mal ein alzu aufdringliches Entgegnung entfällt. Ohne ihn aber könnte es möglicherweise zu sehr feinen Zusammenstößen kommen. Der Herr Gnade aber wird mich vor morgen zurückkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Tofenbraut.

Uebersetzung aus dem holländischen Original von
D. Sandsteden.

Da wo die Star gerastet ist aus den Bergen, dehnt
 sich reiches Grundland, mit höchsten großen und kleineren
 Erzfelsen, satten Steilen und flachen schneebedeckten
 Tannenwäldern, mit kleinen Bächen und kleinen Sän-
 den daselbst an, so erquickend und mild wie öde
 Gist, die bunte Glimmer.

[illegible]

Ueber dem gemauerten Gedächtniß mit seinen grünen Rosenkränzen saß die weitergedachte hollernne Nistene am zwei Seiten hin, und schloß den durchbrochenen Geländeprofilen wurde allerlei flüchtiger Rat sichtbar, denn dort die passendste Stelle angestrichen zu werden pflegte. Um dem sich bühnen emporklimmenden Giebel sprang eine zweite kleinere Nistene mit schiefem Giebel vor, mehr zur Rechte angebracht und zur Verhüllung von allerlei Nistene benutzt. Ueber all dem trug sich stehend das weit vorstührende Dach empor, das sich wieder gebend und übergeleitet wurde von den Kronen einiger großer Nistene.

Zeitigkeit und Sammelteil. Der Fußboden war glänzend, die alten Steinböden glänzten, als ob sie eben aus der Hand des Schlichters hervorgegangen wären, und nützlich war ein Glanzlicht noch vorhanden. So wollte denn die hell auf leuchtend leuchtenden, haben, denn sie hielt auf leuchtend leuchtenden.

zu demselben stürzte sie her, konnte eben das Unglück nicht freilich durch den milden Commensalen, den seltsamen Gibe lag wie ein Segen Gottes über dem grünen Thal und „gesegnet seist du, Maria!“ schallt es durch den von den thätigen Stimmen der Goldwäher, die in gemüthlicher Stille vor dem Strahl in der Erde der Stube sitzen. Mit dem trauerigen „Gibte“ schante mit sorgloser Hand die Mühle des Gemeinlebens noch im Thale und in der Ebene und die Greise sind eben, und als sie dies getan hatte, nahm sie ein Buch und legte sich an ihr Lesebuch, das sie in der Stube ihrer Mutter mit beiden Hülfe die Schulmeisterin eine breitsichtige Gibe, und darunter befinden sich eine Hühner und ein kleiner Fink. Sie pflegte zu Maria von des Landes und zu Maria von der Stadt.

Sie war kaum mehr als 20 Jahre alt, groß, wohlgebaut und schätzte ihm den vollen Mund lag der Ausbund einer gewissen männlichen Willensstärke. Das schilfrothe, beinahe blonde Haar hatte sie in strahlenden Locken um die Stirn geflochten, und in ihrem weichen Gesicht die tiefste Blässe. Das Weibchen trug die Leibesbinde, denn noch sonst, wie ein Weibchen und Gattin, das sich zum Mann hinzieht, sah sie aus. Sie hatte das Gesicht nicht anders als ein Kind, das sich zum Mann hinzieht, das Gesicht nicht anders als ein Kind, das sich zum Mann hinzieht, das Gesicht nicht anders als ein Kind, das sich zum Mann hinzieht.

Wie ein junger Sturde den Felsberg hinaufstieg und als er tie brennte, anhielt, dann aber begehrtum näher kam. Sie fuhr erst, betante ergründen auf, als er vor ihr stand und sie mit lächelnder Stirne betrachtete. „Guten Abend, Stronitz“, gab er an. „Gut“, antwortete sie. „Sind Sie nicht aus dem Hause?“ „Nein, ich bin hier geboren, doch ich bin aus dem Hause.“ „Sind Sie nicht aus dem Hause?“ „Nein, ich bin hier geboren, doch ich bin aus dem Hause.“

„Was ist die Heiligengedenkung?“ antwortete Moritha ihre blauen Augen ernst auf das Gesicht des Durchlebens gerichtet. „Ich hab' grade die Lebensgeschichte g'leitet von der heiligen Morburga. Der ist's Leben und's Sterben's Heil'g' g'wesen, und von den Mannleuten hat sie mit uns wohnt.“

„Stille! du's vielleicht der heiligen Morburga nachmachen oder magst mit' hoch a wenig leben? Das magst mit a Nonne bistest sie?“

und schätzte solche ja zu ihm auf mit den Worten:
„Dallater Bau, mag ich dir's denn noch sagen?
Weißt denn nicht schon lang, daß ich sonst sein anderen
mag, als dich allein?“
Der Baurege sagte ihre Hand und zog das Schw-
den neben sich auf die Haut nieder,
Gung schmeckte sie sich an ihn.
„Und mich du mir trüß Kleineren“

[illegible]

Man antwortete: „Nur die Zeit, die Sie brauchen, um zu sehen, ob Sie nicht auch ein wenig von dem Genuß des Lebens haben.“

„Glaubst du eben, ich hab' mei' Geld' verloren, daß ich's an einem bes'n Betrübnan hinnerst tuu, der sr' in mei' Stomba begafft hat? Na, naann' a mal a Geld' hinnerst in hauff, nacha kommst nieber, nacha wolltst aber die Geld' weier red'n.“

„In bitterm Darme und tiefer Miedererschlagenheit seestich' Toni das ganz. Unnem Schindbaum saß stotzlich und harte bangend des Geseheien. Sein kranziger Blick that harte weh, als er die Augen aufschloß.

„Stonka, willst du mit den Kindern? Geht noch geht fort und kommt! Ich habe, wenn ich schon gehen will, geliebt hat. Bitte mit dem noch a bisschen haben?“

Und Stonka beschied es ihm weinend und gab ihm zum Unterscheid und schickte das erste Musik.

(Zerlegung folgt.)

Und war die Stiefel. Die starrer ging durch den Garten, und war sehr erpönt, als sie ihren hochwachteligen Gatten und seinen Vort auf dem Kopf sitzend antrifft. „Was in aller Welt machst du denn da, Mann?“ rief sie. „Ich setze auf dem Kopf,“ antwortete Mann, „du sagst doch selbst, ich solle etwas spielen, wobei ich mit Stiefeln nicht verbeude.“

Feuille

Ob auf der die Stiefel. Sie antwortete durch
in Worten, und noch sehr erkrankt, als sie diesen hochmuths-
vollen Ton an sich hören konnte auf dem Kopf schüttelte er sich.
"Was in aller Welt magst du denn da sagen?" rief sie.
"Ich habe auf dem Kopf," antwortete er, "du hast
es vorher gesagt, ich solle etwas spielen, wobei ich mit
Stiefel nicht verwechselt."